

Agenda

Zeit, Welt und Resonanz

Von Regula Stämpfli



Über die Pfingsttage habe ich mich in einen ganz besonderen Geist vertieft. 814 Seiten von Hartmut Rosa: «Resonanz, eine Soziologie der Weltbeziehung», bergen mehr Denkfutter, als selbst ich es gewohnt bin. Prof. Dr. Rosa ist ein Zeittheoretiker, ein Soziologe, der dafür plädiert, die

«Welt» etwas anders zu denken. Dies tut er in der schönen Tradition von Hannah Arendt, die den modernen Verlust einer Menschen verfassten gemeinsamen Welt sehr klug und sehr politisch zu deuten wusste. Was aber macht Rosa anders?

Aus der marxistischen Tradition ist der Begriff «Entfremdung», diese Entfremdung des Menschen von allem Lebendigen, einermassen bekannt. Marcel Proust erzählte davon sehr poetisch in seiner «Auf der Suche nach der verlorenen Zeit» und Stefan Zweig eher traurig in «Die Welt von Gestern». Mit Shakespeares: «Begegnung mit der Zeit, wie sie uns sucht», führt uns Hartmut Rosa auf die Spur, wie die Versteinerungen der Gegenwart zu einer Zukunft der Selbstwirksamkeit für Menschen umgewandelt werden könnte.

Dabei erzählt er über den engen Zusammenhang zwischen Dingen und Menschen, die in eine Kommunikation treten könnten. Dass eben alles, was ist, auch in einer Welt des Widerhalts statt des stummen Konsumierens bewusst erlebt wird. «Wir operieren nur noch in dem heute dominant gewordenen Alltagsbewältigungsverweilungsmodus, in dem uns die Welt der Menschen und der Dinge als stumm, als kalt, gleichgültig oder feindlich begegnet. Sie wieder zum Sprechen oder gar zum Singen zu bringen (ich würde sie am liebsten tanzen, Anmerkung la Stämpfli), liegt nicht allein in unserer Macht, aber es liegt auch nicht einfach ausserhalb unserer Macht. (...) Eine bessere Welt ist möglich, und sie lässt sich daran erkennen, dass ihr zentraler Massstab nicht mehr das Beherrschen und Verfügen ist, sondern das Hören und das Antworten.»

Damit stellt Rosa der Entfremdung eben die Resonanz, dieses Schwingen, entgegen. Nicht die Optimierung der Zustände steht dabei im Zentrum, sondern deren Transformation zu einem erfüllten und guten Leben.

Rosas Buch ist in vielerlei Hinsicht interessant, vor allem deshalb, weil er sich gegen die klassische Interpretation, lediglich eine kulturpessimistische Analyse verfasst zu haben, klug zu wehren versteht. Als Zeittheoretiker wurde ihm wieder und wieder unterstellt, er plädiere für eine Verlangsamung, ja, er sei ein eigentlicher «Entschleunigungsguru». Ist er nicht, im Gegenteil. Es geht darum, der Zeit sprichwörtlich mehr Zeit zu geben, dass sie auch unsere Zeit wird, das heisst dass sie uns nicht ständig davonrennt.

Unser aller Leben wird von Zeit und Raum und deren Deutung geprägt. Meist werden Zeit und Raum nur dann in Begriffen und Wahrnehmungen gefasst, wenn sie als Teil von schon Vorhandenem erkannt werden. Sehr oft bedeutet dies aber dann einen Stillstand, weil nicht über den eigenen Tellerrand hinaus gedacht oder gesehen werden will. Alle arbeiten momentan daran, die Welt nur zu zeigen oder sie zu interpretieren. Mit Hartmut Rosa weiss ich nun, dass es darauf ankommt, sie zu verändern. Mit Rosas «Resonanz» konnte ich – seit George Orwell endlich mal wieder! – die herrschenden Ideologien in den Souvenirläden der historischen Gruselkammern verbannen. Wirklich grandios! Rosas Buch braucht zwar viel Zeit, langfristig schenkt es uns aber nicht nur Zeit, sondern auch Perspektiven. Deshalb unbedingt: lesen!

Vision 2030

Neue Wüstensöhne braucht das Land

Von Pierre Heumann

Das Königreich will sich neu erfinden. In Interviews mit wichtigen Wirtschaftspublikationen hat der junge starke Mann des Königshauses, der stellvertretende Kronprinz Mohammed bin Salman, in den letzten Wochen seine sehr ehrgeizigen Pläne vorgestellt. Sie zielen darauf ab, dass sich das Land von der Ölabhängigkeit lösen und eine moderne Wirtschaft aufbauen will.

Dieser Umbau wird nicht ganz einfach sein. Saudi-Arabien werde den ökonomischen Umbau nur schaffen, wenn zuvor Transformationen in der Gesellschaft stattfinden, sagt Jean-Marc Rickli, Schweizer Politologe Department of Defence Studies am King's College London und Dozent am Joao Bin Jassim Joint Command and Staff College in Katar. Die müssten wohl oft gegen den Widerstand der Hardliner am Hof und in den Moscheen durchgesetzt werden.

Drei Bedingungen sind zu erfüllen. Die Umsetzung der Vision ist erstens nur mit einem «neuen Saudi» möglich, der unternehmerisch denken und handeln kann. Zweitens müssen die verwöhnten Wüstensöhne ihre Arbeitsscheu ablegen. Und drittens müssten Frauen ans Steuer gelassen werden – im engen und im übertragenen Sinn.

Zur Erinnerung: Heute dürfen Frauen noch nicht einmal Autofahren; zudem gelten für Arbeitnehmerinnen restriktive und diskriminierende Vorschriften für Jobs und Arbeitszeiten. So dürfen sie in Betrieben oder Büros, in denen die Geschlechtertrennung nicht durchgesetzt ist, keinen Arbeitsvertrag erhalten. Laut Vision 2030 sollen Frauen besser in den Arbeitsmarkt integriert werden. Das Königshaus will ihren Anteil von heute 20 auf 30 Prozent steigern.

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Saudis daran gewöhnt, dass der Staat sie verwöhnt. Das war Teil des Gesellschaftsvertrags. Die reichlichen Zuwendungen ohne Gegenleistung haben den Bürgern den Blick für den Zusammenhang zwischen Arbeit und Entlohnung verstellt. Mehr als zwei Drittel der saudischen Arbeitnehmer sind beim Staat angestellt, und zwar sehr oft zu Löhnen, deren Höhe in keiner vernünftigen

Relation zu der erbrachten Leistung stehen. Ihre Mentalität wird sich verändern müssen. Die Saudis haben sich darauf einzustellen, dass der Staat nicht mehr für alles verantwortlich ist, sondern mehr und mehr der private Sektor. Aus den Staatsbeamten müssen Unternehmer werden, die Jungen auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden.

Viele Saudis haben gegenüber dem Ausland eine kritische, ja, feindliche Einstellung. Für das Modernisierungsprogramm werden sie jedoch auf westliches Know-how angewiesen sein. Zudem drängt sich die Frage auf, wie sich westliches Engagement in Saudi-Arabien mit dem staatstragenden Einfluss der Religiösen vereinbaren lässt.

Kurz: Wenn der grosse und schnelle Sprung nach vorne gelingen soll, muss sich Saudi-Arabiens Gesellschaft von Grund auf verändern.

Saudi-Arabien wird den ökonomischen Umbau nur schaffen, wenn Frauen ans Steuer gelassen werden – im engen und übertragenen Sinn.

Ganz freiwillig verschreibt sich Saudi-Arabien diesen Spurt in die Moderne freilich nicht. Die tieferen Einnahmen aus dem Ölgeschäft reissen ein Loch in die Staatskasse. Das zwingt zum Handeln. Denn Erdöl macht 80 Prozent der Staatseinnahmen aus.

Zu den Plänen gehört etwa der Aufbau einer industriellen Basis. Neue Industriezweige sollen aus dem Boden gestampft werden, Informationstechnologie gefördert oder industrielle Ausrüstungsgüter hergestellt werden. Alles soll schnell umgesetzt werden. So soll eine Rüstungsindustrie entstehen, sodass 50 Prozent der Waffen im Land hergestellt werden; heute sind es lediglich ein paar Prozent.

Am Plan 2030 haben Experten von Firmen wie McKinsey und Deloitte gearbeitet. Er reflektiert westliche Prinzipien und die Grundsätze einer liberalen Wirtschaft. Sicher: Saudi-Arabien kann vielleicht alles verändern – aber höchstens und im besten Fall ein paar Prozente pro Jahr.

Randnotiz

Die Ichform

Von Michael Bahnerth

Wahrscheinlich war es der Schriftsteller und Journalist Tom Wolfe, der den Begriff schuf, irgendwann um die 1970er-Jahre herum, als die Welt da und dort war wie eine in hellviolett Licht tanzende rosarote Sonnenblume: New Journalism (NJ). NJ ist ein bisschen Journalismus, ein bisschen Literatur und viel Ich. Seine Autoren damals waren, neben Tom Wolfe, Truman Capote, Norman Mailer, Gay Talese und, der Radikalste von allen, Hunter S. Thompson. Das war damals der Glanz der amerikanischen Edelredner. Was sie schrieben, hatte Urknallkraft, die einen forttrug in den eigenen Workosmos, und er war manchmal voller Galaxien und manchmal voller Nichts. Gut zehn Jahre später kam der NJ in den deutschsprachigen Raum und fand seine erste Heimat im Magazin *Wiener*, das später zu *Tempo* wurde und das den Journalismus, seine Reportagen, seine Features auf immer revolutionierte. Für einen NJ-Schreiber war die Welt zwischen sich und seinem Stoff wie ein Kontinent, den er Story für Story neu entdecken konnte. Natürlich war wichtig, was er sah an diesen Enden oder Anfängen der Welt, an denen seine Geschichte spielte. Genauso wichtig aber war, was das dort mit ihm veranstaltete.

Das Problem mit dem NJ ist es dieser Tage, dass die Sache mit dem Ich so verlockend ist, dass sie auf ihrem Höhepunkt solch einen geilen Sound hat, dass sie so grossartig und verdammt einfach daherkommt wie Beethovens «Tatataata, tata-tata». Und dass dieses Einfache eine unheimlich schwierige Sache ist, die nicht alle beherrschen, sondern nur die Talentiertesten. Weil nun aber NJ so einfach scheint, denken viel zu viele inwischen, ich schreib jetzt auch mal in «Ichform», eine wahre Plage ist es geworden, ein Anticlimax. Fast überall nur noch unbedeutende Ichs ohne Tiefgang, die tipend über ihre simplen seelischen Empfindungen, ihre Allerweltsgefühle und ihren Spatenblick auf alles bericheten.

*To whom it may concern:* NJ bedeutet, dass man den Old Journalism beherrscht und den NJ gelesen hat und von allem begriffen. Er ist nur etwas für Schreiber, die wissen, was sie tun, die ihre Grenzen kennen, die Weltensammler sind, die über Gedanken und einen Wortschatz verfügen, mit dem sie neue Welten erschreiben können. Für alle andern ist er nichts.

Hick-up

Die verzweifelte Suche nach Bildungsgenen

Von Martin Hicklin

Wie lange man die Schule und andere weiterbildende Häuser besucht hat, gilt gemeinhin als Ausweis für den Bildungsstand oder die Bildungstüchtigkeit von Menschen. Natürlich ist dies im Einzelfall längst nicht immer so aussagekräftig, nimmt man aber viele zusammen, wird das Mass aussagekräftiger. Das haben sich auch die Forschenden gesagt, die untersuchen wollten, ob und welche Gene eine fördernde Rolle spielen. Und tatsächlich: Wie eben in *Nature* berichtet, fanden sich 74 Orte in der ererbten Ausstattung, die einen Zusammenhang mit langer Schulbildung und vielleicht mit mehr Grips haben. Mit grosser Bestimmtheit kann jetzt gesagt werden, dass genetische Faktoren da eine Rolle spielen.

Denn die benutzte Datengrundlage war überwältigend gross: Die Daten von nahezu 300'000 Menschen wurden ausgewertet. Das erlaubt weit reichende Aussagen auch für selten auftretende Merkmale. Und doch hat das alles einen Haken, wie wir bald sehen werden.

Die Studie des «Social Science Genetic Association Consortium» SSGAC, einer in Boston gegründeten Vereinigung, die Sozialwissenschaften und Genetik verbinden will, ist von ihrer Grösse her einzigartig. 250 Forschende aus europäischen und amerikanischen Institutionen

waren beteiligt. Elf ganze Monate sind allerdings verstrichen vom Einreichen der Arbeit bis zur Publikation.

Das ist eine lange Zeit, sowieso für ein wissenschaftliches Journal wie *Nature*, das ganz vorne in den Rängen liegt und darum frei (und manche sagen willkürlich) wählen kann, was es publiziert. Die Frist zwischen Einsenden und Veröffentlichung wird zuerst zur Prüfung durch Redaktion und unabhängige Expertinnen und Experten (auf Hand und Fuss im Inhalt) genutzt und geht dann über in ein Hin und Her, wo dies und das bemängelt wird und nachgebessert werden muss. Je länger die Zeit, die dafür aufgewendet werden muss, desto grösser der Verdacht, dass da viel zu tun war. Doch diesmal könnte es auch einfach an der Grösse der Studie und der Zahl der Beteiligten gelegen haben.

Dass genetische, also von Vater und Mutter ererbte Faktoren, auch bei der Bildungsfrage eine Rolle spielen, ist nicht unbedingt überraschend. Die gängige Schätzung liegt ganz allgemein bei einem Gewicht der Gene von etwa 20 Prozent. Die restlichen 80, also der viermal grössere Rest, wird aber von der Umwelt und sozialen Bedingungen etc. gesteuert und beeinflusst.

Nun ist aber der unbestreitbare genetische Einfluss auf Bildungsdauer halt auf unglaublich viele Faktoren verteilt. Ein Umstand, der auch

schon das Vierte Gesetz der Verhaltensgenetik bezeichnet wurde. Denn die eben veröffentlichte Studie identifiziert zwar unter über neun Millionen untersuchten Orten 74, die mit grosser Sicherheit mit langer Bildungsdauer assoziiert sind, aber ihr Anteil am ganzen genetischen Einfluss wird von den Autoren gerade mal auf 0,43 Prozent geschätzt ... Das ist doch sehr bescheiden. Interessant aber doch, dass die Orte meistens in Gegenden von Genen lagen, die mit früher Hirnentwicklung zu tun haben.

Man hat also – wie erwartet – keine mächtigen «Bildungsgene» gefunden und auch zur Voraussage der Bildungszukunft eines einzelnen Menschen lassen sich die 74 nicht nutzen, zu gross ist der Einfluss der anderen, unglaublich zahlreichen Faktoren.

Zudem hängt mit grosser Wahrscheinlichkeit erst noch davon ab, was die Umwelt mit den Anlagen macht. Wie dies auch allgemein bei Talenten ist. Sie können brachliegen oder gefördert werden.

Auch nach dieser Studie wird es das Beste sein, weiterhin auf Vielfalt in Förderung und Bildungsanstrengungen zu setzen. Denn offenbar sind es viele Hebel, die man da in Bewegung setzen kann. Eigentlich ein ziemlich beruhigendes Ergebnis. Denn das machen wir ja schon – oder?

Basler Zeitung

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter: Prof. Bolzmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sömm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harbersberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Aebler (A), Assistentin

Politik: Martin Furrer (mf), Leitung – Viviane Joyce Laussan (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerfer (ebn) – Michael Hug (Aokur, hu) – Hansjörg Müller (hm) – Alessandra Paone (ap) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Berti Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Hirtler (hd), stv. Leitung – Aaron Agolizza (aga) – Dennis Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hw) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Reigersass (mr)

Basel-Land: Daniel Wahl (wh), Leitung – Boris Gyag (bg) – Joel Hoffmann (JH) – Alexander Müller (am) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gü), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (mr), Leitung – Patrick Gressner (pg), stv. Leitung – Christoph Hirtler (hc) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohrer (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (fk) – Tilmann Paulis (tp) – Dominic Willmann (dv)

Kultur: Raphael Suter (rs), Leitung – Markus Wild (mw), stv. Leitung – Christoph Heim (ch) – Nick Joyce (nj) – Stephan Rauter (r) – Christine Richter (chr) – Sigrind Schütz (ss) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (st) –

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Florin Rudolf Salmer (RS), Paris – Sebastian Borge (B), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kopenhagen – Paul Flickinger (fl), Warschau – Willi Germond (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fh), Washington – Pierre Heumann (he), Naher Osten – Felix Lee (fl), Peking – Benedict Neff (bn), Berlin – Thomas Roser (ro), Belgrad – Stefan Schöll (sch), Moskau – Reiner Wandler (rw), Madrid

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Alan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hämmel (-minu) – Martin Hicklin (hck) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Mäder – Manfred Messner – Linus Reichen – Hansjörg Schneider – Martin A. Seim – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Werli

Spezialseiten, Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) – Egon S. Trinken: Roland Harbersberger (rh) – Mobil: Benno Brunner (bb) – Reisen: Sarah Gianzmann (sag) –

Belagungsprojekte: Roland Harbersberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cb) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lmp) – Hansjörg Schneider (hs) – Stefan Strittmatter (st) – Eeva Strittmatter (es) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Anguili (Art Director), Bettina Leo Toffi (stv. Leitung), Jean-Claude Belder – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyag, Leitung – Jeannette Bölle, Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Pilüss – Nicole Funf

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Usjak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Florian Gattermann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Michael Münch doku@baz.ch

Verlag, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30-12 Uhr und 13-17 Uhr, Samstag von 7.30-12 Uhr, Sonntag von 8-11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 265.-, 12 Monate Fr. 504.- (Ausland auf Anfrage)

Letzter Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Letzter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Letzter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Annoncenpreis: Basler Zeitung, sw oder farbige Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Daferskiab

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien, Belegantgabe nachher, Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG